

Zur Diskussion der gesellschaftlichen Position der Frau in Indien. Ein Literaturbericht

INGE KAUL

1. Vorbemerkung

In Indien hat ebenso wie in Europa und Amerika in den letzten Jahren eine verstärkte Diskussion um die gesellschaftliche Position der Frau eingesetzt. Das wachsende Interesse, das dieser Frage in Indien heute entgegengebracht wird, spiegelt sich wider in der zunehmenden Zahl wissenschaftlicher und journalistischer Publikationen, die sich mit der gesellschaftlichen Lage der Frau befassen.

Im Mittelpunkt der indischen Diskussion stehen ebenso wie in den Auseinandersetzungen, die im amerikanisch-europäischen Raum vor allem von Vertreterinnen radikal-demokratischer und sozialistischer Bewegungen um die Rolle der Frau geführt werden, die Begriffe der Emanzipation, der Gleichstellung der Frau mit dem Mann. Doch trotz der zeitlichen Koinzidenz der indischen und der amerikanisch-europäischen Diskussion der Frauenfrage und trotz der Gleichheit der Termini, die hier wie dort verwendet werden, unterscheiden sich beide Auseinandersetzungen in ihrem Inhalt und ihren Intentionen voneinander. In der indischen Diskussion geht es zum einen um die Begründung des formalen Rechtes der Frau auf einen Platz in der Gesellschaft, d. h. außerhalb des familialen Bereichs, in den sie bislang nahezu ausschließlich verwiesen war. Obwohl den indischen Frauen bereits mit der Annahme der Verfassung nach der Unabhängigkeit Indiens im Jahre 1947 die gesellschaftliche Gleichstellung mit dem Mann garantiert wurde, wird eigentlich erst heute versucht, dieses Recht zu legitimieren, ohne daß jedoch dabei – wie gegenwärtig in den westlich-industriellen Gesellschaften – zugleich auch die Forderung nach einer faktischen Angleichung der Lebenschancen der Frau an die des Mannes erhoben würde. Die Rollenkonflikte berufstätiger verheirateter Frauen bilden den zweiten zentralen Problemkomplex der indischen Diskussion. Die Möglichkeit der Konfliktlösung, die allgemein angestrebt wird, ist die Verbindung der Berufsrolle mit der traditionell einzigen Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter nach dem Konzept der „Doppelrolle“¹. Von den Vertreterinnen der amerikanisch-europäischen Frauenbewegung wird dagegen gerade die Auflösung der bisher als quasi natürlich verstandenen Verklammerung der häuslichen Rolle mit dem Geschlechtsstatus der Frau gefordert, und zwar als eine Vor-

¹ Der Begriff der Doppelrolle wurde in die Diskussion um die gesellschaftliche Position der Frau eingeführt durch die Arbeit von A. Myrdal und V. Klein, *Die Doppelrolle der Frau in Ehe und Beruf*, Köln, 1962. In diesem Begriff spiegelt sich die Vorstellung wider, daß die Hausarbeit, die Kindererziehung von der Rolle der Frau unablässbare Funktionen sind und die Frau, wenn sie berufstätig sein muß oder es sein will, stets eine „doppelte“ Rolle zu erfüllen habe.

aussetzung für die faktische Chancengleichheit der Geschlechter, die Emanzipation der Frau².

Im folgenden soll versucht werden, die Zielsetzungen der indischen Diskussion um die gesellschaftliche Position der Frau am Beispiel der sozialwissenschaftlichen Studien indischer Autoren, die explizit Probleme der gesellschaftlichen Lage der Frau heute thematisieren, aufzuzeigen und zugleich abzusetzen gegen das Konzept der Emanzipation der Frau, wie es von der amerikanisch-europäischen Frauenbewegung formuliert wurde. Emanzipation ist letzterem Konzept zufolge definiert als der Prozeß der faktischen Angleichung der gesellschaftlichen Lebenschancen der Frau an die des Mannes. Ein solcher Prozeß müßte im indischen Kontext vor allem die Aufhebung der ökonomischen und bewußtseinsmäßigen Abhängigkeit der Frau vom Mann intendieren, die traditionell aus der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung resultiert, aus dem Ausschluß der Frau von der Verfügung über die Produktionsmittel, vom gesellschaftlichen Arbeitsprozeß und der Limitierung ihres Lebensbereichs allein auf Haus und Familie.

Die ideologischen Auseinandersetzungen um die Position der Frau in Indien sollen deshalb am Beispiel der sozialwissenschaftlichen Literatur zu diesem Thema skizziert werden, weil zu vermuten ist, daß von ihr ein entscheidender Einfluß ausgehen wird auf den Prozeß der Neuformulierung des gesellschaftlichen Leitbildes der Frau. Denn in ihr wird versucht, die Wandlungen, die sich bisher in der Rolle der Frau vollzogen haben, zu interpretieren und mit Begriffen zu belegen. Diese Begriffe könnten zu neuen Elementen des Selbstverständnisses der Frauen sowie sozialer Deutungsschemata und damit praktisch relevant werden. Zum Teil sind sie es bereits geworden.

2. Die Untersuchungsansätze der sozialwissenschaftlichen Studien zur gesellschaftlichen Position der Frau in Indien

Aspekte und Methoden

Schon bei einer ersten Durchsicht der indischen Literatur fällt auf, daß eigentlich nur drei Segmente der gesellschaftlichen Position der Frau Interesse und Berücksichtigung finden:

- a) die familiäre Position der Frau,
- b) die Position der Mädchen im Bildungssystem,
- c) die Position der Frauen im Arbeitsprozeß.

² Die Forderungen der sozialistischen Frauenbewegung in den westlich-industriellen Gesellschaften sind hier losgelöst aus dem programmatischen Kontext, in dem sie im allgemeinen stehen, angeführt worden. Die faktische Angleichung der gesellschaftlichen Chancen der Frau an die des Mannes, die Entlastung der Frauen von der Hausarbeit – diese Ziele werden nicht um ihrer selbst willen angestrebt, sie dienen nicht dem Kampf der Frauen gegen die Männer, der Angleichung weiblichen Verhaltens an männliche Normen, sondern sie werden gesehen als ein Mittel zur Beförderung des Prozesses der Negation geschlechtsspezifischen Rollenverhaltens überhaupt und damit der Emanzipation der Gesellschaft insgesamt. Vgl. hierzu den Aufsatzsammelband „Frauenemanzipation“, Schriften zum Klassenkampf Nr. 10, München: Trikont Verlagskooperative, 1970, der u. a. Beiträge von J. Mitchell und M. Benston enthält.

In den Arbeiten, die sich mit Aspekten der Bildungs- und Berufssituation befassen, werden vornehmlich gesamtindische Daten der offiziellen Bildungs- und Berufsstatistiken dargestellt und kommentiert. Nur in wenigen Studien wurden bisher die Einstellungen der Mädchen und ihrer Eltern zur Bildung, die ideologischen und sozialen Voraussetzungen der Lernsituation der Mädchen untersucht³. Auch die Frage nach den gesellschaftlich vorherrschenden Ansichten über die Erwerbstätigkeit der Frau und ihrer Konsequenzen für die Partizipation der Frau am Produktionsprozeß ist bisher nur in einigen wenigen Studien, zumeist am Rande angeschnitten worden⁴. Bei den Untersuchungen zur familialen Position der Frau handelt es sich ausnahmslos um empirische Arbeiten über die Situation der Frau in der städtischen Mittel- und Oberschicht⁵, wie der folgende Überblick über die Grundgesamtheiten der wesentlichsten Untersuchungen zu diesem Problemkomplex deutlich macht.

Die Arbeit von C. A. Haté⁶, in der Aspekte der Bildungs-, Berufs- und vor allem der familialen Situation der Frau dargestellt werden, basiert auf 1793 Interviews. Es wurden 1534 verheiratete, berufstätige Frauen mit einer Schulbildung bis mindestens zur 10. Klasse und 259 nicht berufstätige, verheiratete Frauen der Mittelschicht in vier Städten des indischen Unionsstaats Maharashtra befragt⁷. Das Sample ist jedoch, wie C. A. Haté selber anmerkt, nicht repräsentativ, da es „had to be notified as per response from the respondents. Where the authorities and workers cooperated, as many (Interviews-I.K.) as possible were covered“⁸.

R. Mehta interviewte 50 verheiratete „western educated elite Hindu women“⁹, die alle eine christliche Missionsschule in Indien und im Anschluß daran das College oder die Universität besucht hatten und deren Väter entweder in den indischen Streitkräften oder dem staatlichen Verwaltungsdienst in leitender Position gedient hatten¹⁰. Ihre Studie, die keine quantitativen Daten, sondern nur Zitate aus den

³ Auf dieses Problem gehen u. a. die folgenden Arbeiten ein: N. Desai, *Socio-economic Background of Married Women Students of the University and Their Educational Problems*. Vervielfältigtes, unveröffentlichtes Manuskript, Bombay, 1969; Govt. of India, Ministry of Education, Report of the National Committee on Women's Education. Delhi, 1969.

⁴ Dieser Aspekt wird angesprochen in den Arbeiten von P. Ramachandran und S. N. Ranade, *Women and Employment*. Bombay: Tata Institute of Social Sciences, 1970, und R. Mehta, *The Western Educated Elite Hindu Woman*. Bombay: Asia Publishing House, 1970, sowie bei A. Mahajan, *Women's Two Roles. A Study of Role Conflict*. In: *The Indian Journal of Social Work*. XXVI, 1966.

Ergebnisse empirischer Untersuchungen über Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau finden sich auch in den folgenden Arbeiten, die nicht explizit die gesellschaftliche Position der Frau diskutieren: Y. P. Chhibbar, *From Caste to Class. A Study in Indian Middle Classes*. New Delhi: Associated Publishing House, 1968; M. S. Gore, *Urbanization and Family Change*. Bombay: Popular Prakashan, 1968; K. M. Kapadia, *Changing Patterns of Hindu Marriage and Family*. In: *Sociological Bulletin*, IV, 2, Sept. 1955.

⁵ Die Situation der Frauen in der städtischen Unterschicht blieb dagegen bisher so gut wie unerforscht; auch über die Situation der Frauen auf dem Lande wissen wir nur aufgrund einzelner Bemerkungen in einigen Dorfstudien. Zu erwähnen sind hier: S. C. Dube, *Indian Villages*. Bombay: Allied Publishers, 1967, und O. Lewis, *Village Life in Northern India*. New York: Vintage Books, 1965.

⁶ C. A. Haté, *Changing Status of Women in Post-Independence India*. Bombay: Allied Publishers, 1969.

⁷ Dies., a.a.O., S. 10 ff.

⁸ Dies., a.a.O., S. 11.

⁹ R. Mehta, *The Western Educated Elite Hindu Woman* (s. Anm. 4) S. 4.

¹⁰ Dies., a.a.O., S. 4.

Interview-Gesprächen enthält, ist somit eine „case-study“ über eine vergleichsweise sehr kleine Gruppe der indischen Oberschicht. Ihre Ergebnisse können keine Repräsentativität für sich beanspruchen.

Das gilt – aus anderen Gründen – auch für die Arbeiten von P. Kapur¹¹ und R. Kapur¹². Das Untersuchungssample von P. Kapur setzt sich zusammen aus je 100 Ärztinnen, Verwaltungsangestellten und Lehrerinnen. Abgesehen davon, daß keine genauen Angaben über die Auswahl der Stichprobe gemacht werden, wird die Repräsentativität der Ergebnisse durch die Bildungs- und Berufsstruktur des Samples eingeschränkt: im gesamtindischen Durchschnitt sind von allen Frauen mit einer Schulbildung bis mindestens zur 10. Klasse 1⁰/₀ Ärztinnen, etwa 74⁰/₀ Lehrerinnen und 11–12⁰/₀ Verwaltungsangestellte¹³, während in P. Kapurs Sample diese drei Gruppen jeweils 33,3⁰/₀ ausmachen. Damit ist eine eindeutige Überrepräsentanz der gehobenen Berufspositionen und der höheren Bildungsgruppen gegeben, der jedoch bei der Auswertung der Ergebnisse keinerlei Rechnung getragen wird.

Auch R. Kapur wählte ihre Stichprobe nicht nach Repräsentativitätskriterien aus. Sie interviewte 56 Krankenschwestern, 24 Sozialarbeiterinnen und 46 wissenschaftliche Angestellte (research workers)¹⁴, „partly for reasons of convenience“¹⁵, zum Teil weil sie glaubte, daß Frauen in „Kontakt-Berufen“ in stärkerem Maße Konflikte zwischen ihrer Berufs- und Hausfrauenrolle – für die sie sich interessierte – erfahren als diejenigen in anderen Berufen¹⁶.

Würde man versuchen, die Ergebnisse der genannten empirischen Untersuchungen facettenartig zu einem Bild zusammensetzen, so erhielte man damit doch immer noch nicht das Bild der gesellschaftlichen Lage vor allem verheirateter, berufstätiger Frauen der urbanen Mittel- und Oberschicht in Indien insgesamt. Denn die Untersuchungen wurden in der Mehrzahl in den beiden Metropolen Bombay und Delhi durchgeführt, die auf Grund ihres vergleichsweise hohen sozio-ökonomischen Entwicklungsstandes Bedingungen für die gesellschaftliche Position der Frau setzen, die denen in anderen indischen Städten kaum vergleichbar sind.

Fragestellungen und Erkenntnisinteresse

Die in den einzelnen Studien formulierten Fragestellungen lassen sich drei verschiedenen Untersuchungsansätzen zuordnen, denen jeweils unterschiedliche Erkenntnisinteressen entsprechen:

a) Der Deskriptive Ansatz

In den Arbeiten mit deskriptivem Ansatz besteht das Untersuchungsziel in der bloßen Darstellung der Charakteristika der Lage der Frauen, vor allem im Bereich

¹¹ P. Kapur, *Marriage and the Working Woman in India*. Delhi: Vikas Publications, 1970.

¹² R. Kapur, *Role Conflict Among Employed Housewives*. In: *Indian Journal of Industrial Relations*, V, 1, Juli 1969.

¹³ Die Daten zur Erwerbstätigkeit der Frauen in Angestelltenpositionen wurden dem folgenden Aufsatz entnommen: I. und Z. Bhatti, *Demographic Portrait of Professional Women Employed in India*. In: M. Wasi (Hrsg.), *The Educated Woman in Indian Society Today*. Bombay–New Delhi: Tata McGraw Hill, 1971, S. 50–51.

¹⁴ R. Kapur, *Role Conflict Among Employed Housewives* (s. Anm. 12) S. 45–46.

¹⁵ Dies., a.a.O., S. 45.

¹⁶ Dies., a.a.O., 43.

des Bildungswesens und des Arbeitsmarktes. Die Ursachen der vorgefundenen Realität bleiben dagegen undiskutiert¹⁷.

b) Der funktionalistische Ansatz

Die Arbeiten mit diesem Untersuchungsansatz interessieren sich vornehmlich für die aus der Position der Frau sich ergebenden Konsequenzen – funktionaler und disfunktionaler Art – für gesellschaftliche Institutionen, vor allem die Familie und den Arbeitsmarkt. Dabei werden die gesellschaftlichen Institutionen in ihrer Struktur und Funktionsweise als gegeben angenommen, die Position der Frau als ein diesen Institutionen anzupassendes Moment betrachtet. Die Frage nach den Anforderungen, die die Arbeitsmarktsituation an das Verhalten, an die von der Frau auszuübende Rolle stellt, wird in den Arbeiten von P. Ramachandran / S. N. Ranade¹⁸, K. Nath¹⁹ und R. Kapur²⁰ thematisiert. Für die Ursachen der Entstehung und die Möglichkeiten eine Neutralisierung der Konflikte, die sich im familialen Kontext, bedingt durch die neuerdings von Frauen der städtischen Mittelschicht ausgeübten Berufstätigkeit ergeben, interessiert sich P. Kapur unter dem Aspekt des „marital adjustment“²¹. Auch in der Untersuchung von R. Kapur wird dieses Problem behandelt, hier jedoch wie oben bereits angemerkt, unter dem Gesichtspunkt einer reibungslosen Integration der Frau in den Produktionsprozeß²².

c) Der kritische Ansatz

Die Arbeiten, die einem kritischen Ansatz verpflichtet sind, gehen aus von einer statistisch konstatierten Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität im Hinblick auf die gesellschaftliche Lage der Frauen, vor allem im Bereich des Bildungswesens. Ihr Interesse richtet sich auf die Erforschung jener Momente, die die Realisierung der der Frau bereits nominell zugesprochenen Chancengleichheit mit dem Mann bisher verhindert bzw. retardiert haben. Diese Momente werden jedoch nahezu ausschließlich in dem Bewußtsein der Frauen selber und in den Einstellungen der Gesellschaft gegenüber den Frauen, nicht in strukturellen Bedingungen gesucht und gesehen²³.

Allen drei hier vorgestellten Untersuchungsansätzen, denen sich die Mehrzahl der vorliegenden Studien zuordnen läßt, ist gemeinsam, daß sie nur vereinzelte Aspekte der Position der Frau, losgelöst aus dem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang betrachten, die Frage nach der Interdependenz zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen und der Position der Frau ausklammern: die Frage nach den geschichtlichen und heutigen Bedingungen der Unterdrückung der Frau, der Arbeits-

¹⁷ Zu dieser Kategorie von Untersuchungen sind u. a. die folgenden Arbeiten zu zählen: K. Nath, *Urban Women Workers. A Preliminary Study*. In: *The Economic Weekly*, XVII, 37, Sept. 1965; Govt. of India, Ministry of Labour and Employment, Labour Bureau, *Women in Employment*. Delhi, 1964; International Labour Office, India Branch, *Working Women in Changing India*. New Delhi, 1963; P. Thackersey, *Education of Women in India. A Kee to Progress*. New Delhi: Ministry of Education and Youth Services, 1970.

¹⁸ P. Ramachandran und S. N. Ranade, *Women and Employment* (s. Anm. 4).

¹⁹ K. Nath, *Women in Service Occupations*. In: *Economic and Political Weekly*, II, 2, Jan. 1967.

²⁰ R. Kapur, *Role Conflict Among Employed Housewives* (s. Anm. 12).

²¹ P. Kapur, *Marriage and the Working Woman* (s. Anm. 11).

²² R. Kapur, *Role Conflict Among Employed Housewives* (s. Anm. 12).

²³ Ziel-Wirklichkeitsanalysen werden versucht von: C. A. Haté, *Changing Status of Women in Post-Independence India* (s. Anm. 6); L. Misra, *Education of Women in India*. Bombay: Macmillan, 1966.

teilung zwischen den Geschlechtern. Daß diese Fragen ausgespart bleiben, liegt zum einen sicher daran, daß die ahistorischen, systemimmanenten Untersuchungsansätze solche Fragen nicht zulassen. Wesentlicher scheint uns jedoch in diesem Zusammenhang das Frauenbild zu sein, das die Autoren in ihre wissenschaftliche Arbeit, in die Formulierung ihrer Untersuchungsprobleme und Fragestellungen mit einbringen. Dieses Bild wird weitgehend noch bestimmt durch Elemente der aus der traditionellen hinduistischen Gesellschaft sich herleitenden Vorstellungen über die Geschlechterrollen. Der ungebrochenen Gültigkeit, die diese Vorstellungen heute noch besitzen, ist es wohl vor allem zuzuschreiben, daß die Frage nach der geschichtlichen Gewordenheit und gesellschaftlichen Bedingtheit überkommener Formen der Existenz der Frauen nicht gestellt wird.

3. Das Frauenbild in der indischen sozialwissenschaftlichen Literatur

Zur traditionellen Ideologie der Rolle der Geschlechter

Zum besseren Verständnis der heutigen Diskussion sei an dieser Stelle kurz die traditionelle hinduistische Ideologie der Geschlechterrollen skizziert. In den religiösen Schriften des Hinduismus wie auch in den überlieferten frühen Gesetzestexten und in der klassischen Literatur finden sich zahlreiche Interpretationen und Definitionen des weiblichen Wesens. Die gemeinsame Grundidee der in den verschiedenen Texten vertretenen Auffassungen ist die Vorstellung von der Inferiorität der Frau, die, als naturwüchsige bestimmt, unmittelbar in der Behauptung einer deshalb ebenso natürlichen Herrschaft des männlichen über das weibliche Geschlecht resultiert. Die Frau kann für sich nichts sein, sondern alles nur in bezug und im Hinblick auf den Mann, für den zu leben und dem zu dienen als ihre einzige Existenzbestimmung angesehen wird. Die in den klassischen Texten gegebenen Interpretationen und Idealvorstellungen vom Wesen und Verhalten der Frau enthalten als normative Forderungen all jene Momente, die die Wirklichkeit der Frau in der traditionellen hinduistischen Gesellschaft ausmachten: die familiäre Unterordnung der Frau unter den Mann, die wirtschaftliche und juristische Diskriminierung der Frau, ihren Ausschluß vom Eigentums- und Erbrecht. In häuslicher Abgeschiedenheit dem Mann zu dienen war die primäre Aufgabe der Frau, eine Norm, die mit all ihren Implikationen noch heute sowohl im dörflichen als auch im städtischen Bereich Indiens weithin Gültigkeit besitzt.

Die letzten zwei Jahrzehnte haben jedoch entscheidende Veränderungen in der Rolle der Frau gebracht. Wie bereits erwähnt, garantiert die indische Verfassung die Gleichstellung der Geschlechter; mit dem Hindu Marriage Act von 1955 wurde das Monogamie-Gebot, das traditionell nur für die Frau bestand, auch für den Mann gültig; der Hindu Succession Act von 1956 gibt der Frau ein uneingeschränktes Recht, Eigentum zu besitzen und zu erben. Auch der prinzipielle Widerstand gegen die Bildung der Mädchen scheint heute gebrochen zu sein. Mehr und mehr Mädchen besuchen die Schulen, Colleges und Universitäten²⁴. Berufstätigkeit der Frau – bisher nur ein Phänomen in den ländlichen und städtischen Unter-

²⁴ Die Einschulungsrate der Mädchen (Prozentanteil der Mädchen, die eine Schule besuchen, an der Gesamtzahl der Mädchen der entsprechenden Altersgruppe) hat sich von 1950/51 bis 1969/70 wie folgt entwickelt:

schichten – wird heute auch den Frauen der städtischen Mittelschicht zugestanden, die in wachsender Zahl in den Arbeitsprozeß eintreten²⁵.

Der unklare Begriff der gesellschaftlichen Chancengleichheit der Geschlechter

Diese Veränderungen, die sich vor allem in der Rolle der Frauen der urbanen Mittelschicht vollzogen haben bzw. nur für sie und die Frauen der Oberschicht relevant sind (wie etwa das Eigentums- und Erbrecht), werden in der indischen Literatur durchweg als Prozeß der fortschreitenden Emanzipation der Frau interpretiert²⁶. Obwohl in nahezu allen Studien verwandt, wird indes in keiner der Arbeiten, auch nicht in jenen, die eine Ziel-Wirklichkeits-Analyse der gesellschaftlichen Situation der Frau zu leisten beanspruchen, der Versuch unternommen, den Begriff „Emanzipation“ bzw. die für ihn verwandten Synonyma wie „Chancengleichheit der Geschlechter“ oder „Gleichberechtigung der Frau“ theoretisch abzuleiten oder auch nur inhaltlich zu konkretisieren und zu definieren. Der Versuch, aus dem Kontext, in dem diese Begriffe jeweils angeführt werden, ihre inhaltliche Bedeutung zu bestimmen, führt zu dem Ergebnis, daß mit Emanzipation allein die rechtliche Gleichstellung der Frau mit dem Mann gemeint wird²⁷, ein Prozeß, der von den meisten

Klasse	Altersgruppe	1950/51*	1965/66*	1969/70**
I–V	6–11	24,6	54,6	60,5
VI–VIII	11–14	4,5	16,5	20,2
IX–XI	14–17	1,8	7,8	10,3

* Quelle: Govt. of India, Planning Commission, Third Five Year Plan, Delhi, 1967.

** Quelle: Govt. of India, Ministry of Education and Social Welfare, Educational Statistics at a Glance. Unveröffentlichtes Manuskript, Delhi, 1970.

²⁵ Von 1951 (= 100) bis 1961 stieg die Zahl der in Lehrberufen tätigen Frauen auf 277 an, die Zahl der als Ärztinnen oder Krankenschwestern tätigen Frauen auf 171. Vgl. hierzu: K. Nath, Women in the Working Force in India. In: Economic and Political Weekly, III, 30, Aug. 1968, S. 1212. Frauen in diesen Berufspositionen rekrutieren sich zu etwa 90% aus der urbanen Mittelschicht, wie die Ergebnisse einer 1971 durchgeführten Untersuchung zeigen. Siehe: Inge Kaul, Die gesellschaftliche Position der Frau in Indien. Eine Studie zum Verhältnis von sozio-ökonomischer Entwicklung der Gesellschaft und Emanzipation der Frau. Unveröffentlichter Forschungsbericht, Arnold-Bergstraesser-Institut, Freiburg, 1972.

²⁶ Bei P. Kapur, Marriage and the Working Woman in India (s. Anm. 11), S. 1 heißt es z. B.: „In the last fifty years or so India has witnessed profound changes in almost every aspect of her life . . . One of the major consequence of the varied processes of change operating in the country has been the emancipation of women from their tradition bound ethos. In free India women have been entering salaried, remunerative occupations and professions in increasing numbers.“

²⁷ Die folgenden Zitate geben einige Beispiele dafür, in welcher Bedeutung die Begriffe „Emanzipation“, „Gleichheit“ und „Gleichberechtigung“ in der indischen Literatur zur gesellschaftlichen Position der Frau verwandt werden: „With Independence of the country in 1947 and, later, the adoption of the Constitution of the Indian Republic equality of the sexes and the right to equal remuneration for equal work were secured. The enactments under the Hindu Code further ensured for Indian women a status in society which could provide them the fullest scope for playing their part in social and economic life in the country.“ International Labour Office, India Branch, Working Women in Changing India (s. Anm. 17), S. 1. „Not only are all rights of citizenship conceded to women but acts such as the Hindu Marriage Act and the Hindu Succession Act have been passed bringing the major section of women socially on par with men . . . India is not apparently making any discrimination against women in any field . . . Thus the ground for the equality of the sexes is prepared.“ C. A. Haté, Changing Status of Women in Post-Independence India (s. Anm. 6), S. 5.

Autoren bereits als abgeschlossen angesehen wird. Daß jedoch aus ökonomischen wie auch ideologischen Gründen die formal-juristische Gleichstellung der Geschlechter kaum die Lage der Frauen faktisch zu verändern mag (und selbst, daß die rechtliche Gleichstellung der Geschlechter, vor allem im Bereich der Arbeitsgesetzgebung noch nicht voll verwirklicht ist), beunruhigt wenig. Sofern überhaupt die gesellschaftliche Chancengleichheit der Geschlechter als ein Problem gesehen wird, dann so, daß es nun darauf ankäme, die Frauen zu ermutigen, die ihnen bereitgestellten Möglichkeiten zu nutzen und zu realisieren²⁸. Nur die Arbeit von N. Desai „Women in Modern India“ stellt in diesem Zusammenhang eine Ausnahme dar. Sie sieht in der rechtlichen Gleichstellung von Mann und Frau nur einen ersten Schritt in Richtung auf die faktische Chancengleichheit der Geschlechter²⁹. In allen anderen veröffentlichten Arbeiten wird jedoch Gleichheit nur als eine formale Angleichung der Lebenschancen der Frau an die des Mannes gedacht und intendiert, und das zum Teil ganz bewußt, wie etwa in dem Bericht des National Committee on Women's Education: „... woman should have open to her all avenues of life which are open to men. The emphasis, however, should be on equality rather than identity though at times it becomes difficult to make a distinction between equality and identity.“³⁰

Obwohl in keiner der anderen Studien so deutlich die Grenzen genannt werden, die, nach Ansicht der Autoren, der Angleichung der Lebenschancen der Frau an die des Mannes gesteckt sind und sein sollten, so findet sich diese Vorstellung der Gleichheit der Geschlechter unter Aufrechterhaltung des angeblich wesensmäßigen Unterschiedes zwischen ihnen doch auch dort: denn nichts anderes kann es bedeuten, zugleich von der Gleichheit der Geschlechter und ihrer grundsätzlich anderen „Natur“ zu sprechen, die über die eigentlichen biologischen Geschlechterfunktionen hinausgehend eine Rollendifferenzierung notwendig mache.

Zum Primat der Hausfrauenrolle der Frau

In dem Frauenbild, das in den indischen Sozialwissenschaftlichen Studien der Interpretation des empirischen und statistischen Materials zugrunde gelegt wird, kommt der Ehefrau- und Mutterrolle eindeutig die zentrale Position zu. Begründet wird der Vorrang, den man dieser Rolle beimißt, entweder mit dem Verweis auf das faktische Übergewicht, das die familialen Aufgaben heute so wie traditionell unter den von der Frau ausgeübten Funktionen besitzen, oder aber – und das am häufigsten – mit dem nie hinterfragten, sondern stets als a priori gültig vorausge-

²⁸ Bei C. A. Haté, *Changing Status of Women in Post-Independence India* (s. Anm. 6), S. 279 heißt es z. B.: „She (die Frau – I. K.) must no longer confine herself to her feminine role alone nor merely think or behave from that point of view but must step out to put her full weight on the progressive and constructive path . . .“

²⁹ N. Desai, *Women in Modern India*, Bombay: Vora and Co., 1957, S. 258 and 263: „The securing of de jure equality by the Indian women as a by-product of a general nationalist movement and their actual subject status as a result of the general persistence of old economic, social, institutional and ideological legacy of an underdeveloped country has generated a peculiar contradictory situation in the country . . . The problem of women's real emancipation is bound up with the problem of general economic emancipation.“

³⁰ Govt. of India, Ministry of Education, *Report of the National Committee on Women's Education* (s. Anm. 3) S. 7.

setzten Argument, daß Mutterschaft, Kindererziehung und -pflege die eigentliche, natürliche Bestimmung der Frau sei³¹. Die Ausübung einer Erwerbsarbeit befreit sie nicht von ihren familialen Obligationen, auch dann nicht, wenn die Frau aufgrund der wirtschaftlichen Situation der Familie dazu gezwungen wird. So sieht zum Beispiel P. Kapur eine der wesentlichsten Voraussetzungen für ein konfliktfreies Zusammenleben der Ehegatten, für „marital adjustment“ darin, daß auch die berufstätige Frau sich weiterhin als Hausfrau und Mutter versteht und vor allem verhält, wenn sie etwa schreibt: „... what is of supreme importance for marital adjustment is the realisation on the part of the wife that whatever be her level of education, her occupational prestige and position and her economic status, she is essentially a woman and her wife-and-mother role is her prime and essential role...“³² Berufstätigkeit an sich, so meint Kapur, führt nicht notwendigerweise zu Konflikten in der Ehe. Kommt es dennoch dazu, dann glaubt sie aufgrund der Ergebnisse ihrer Untersuchung die Schuld daran vor allem den Frauen geben zu müssen: „... employed wife's not taking keen interest in her wife-and-mother role was found to be, to a great extent, the result of the diversion of most of her attention and concentration towards her role as a working woman which such a wife found to be more satisfying and rewarding than her role as a housewife... That employed wife's not taking equal pride and interest in her 'two roles' or not taking more pride in her wife-and-mother role than in her working woman's role was found to be associated with marital maladjustment is indicated by the statistical data.“³³ Diese Interpretation, ja Kritik des Verhaltens berufstätiger Frauen ist eigentlich nur dann verständlich, wenn man von der Vorstellung einer natürlichen primären Rolle der Frau ausgeht. Akzeptiert man nämlich die Norm vom Primat der Hausfrauenrolle nicht, dann können die Ergebnisse der Untersuchung von P. Kapur auch so gedeutet werden, daß Berufstätigkeit zur Entwicklung eigener und nicht nur Familien- und Mann-orientierter Interessen und Bedürfnisse der Frau führt, zumindest ansatzweise zu einer eigenständigen Definition ihrer Rolle, daß also der Berufstätigkeit eine im Hinblick auf die Emanzipation der Frau positive Bedeutung zukommt.

R. Kapur, die ebenso wie P. Kapur Rollenkonflikte berufstätiger verheirateter Mittelschicht-Frauen untersucht, sieht die Möglichkeit der Verquickung der an sich miteinander konfligierenden Haus- und Berufsrolle nicht wie P. Kapur in der Doppelbelastung der Frau, sondern in der besseren Anpassung der Berufsrolle der Frau an ihre Hausfrauenrolle. Für sie ist der Rollenkonflikt vor allem ein organisatorisches Problem, das sich lösen läßt durch Teilzeitarbeit, bessere Transportbedingungen, Kindergärten etc.³⁴. Die Schwierigkeiten, die sich für die Frauen aus ihrer physischen und psychischen Zerrissenheit zwischen Beruf und Familie ergeben, interessieren R. Kapur ebensowenig wie die möglichen emanzipatorischen Konsequenzen der Berufstätigkeit.

³¹ So heißt es etwa bei H. M. Bai: *Educated Women: Marriage or Career?* In: *Social Welfare*, May 1966, S. 4–5: „The essence of woman is motherhood and all that a woman does in her cultural development or activities works through her as a woman and mother... There is a psychic motherhood which in the cultural woman finds expression in all that she does. This mother instinct lies in readiness, in the being of a woman.“

³² B. Kapur, *Marriage and the Working Woman in India* (s. Anm. 11), S. 406–7.

³³ Dies., a.a.O., S. 320–21.

³⁴ R. Kapur, *Role Conflict Among Employed Housewives* (s. Anm. 12), S. 60 ff.

Bildung der Mädchen – wofür?

Aufgrund der eigentlich durchgängig positiven Fixierung auf das Bild der Frau als Hausfrau ist es nicht verwunderlich und nur konsequent, daß diese Rolle auch den zentralen Bewertungsmaßstab bildet, nach dem Sinn und Zweck der Bildung der Mädchen beurteilt werden.

Bildung wird nicht als ein den Mädchen ebenso wie den Jungen zustehendes Recht angesehen, sondern stets mit komplizierten, den Nutzen, den die Bildung der Mädchen für die Gesellschaft, vor allem jedoch ihre Familien haben könnte, betonenden Argumenten zu rechtfertigen versucht: „On the benefit side, one determines the present value of all earnings of the educated person, over an expected service life, with all the complex but necessary adjustments. This method of measuring benefits of education leaves out the gains to society derived from those activities of educated persons for which no direct payment is made. Among these, the most important for an educated woman are her functions as housewife and mother.“³⁵

Das Argument, daß eine gebildete Mutter eine bessere Mutter sei, ist das in den Arbeiten über die Bildungssituation der Mädchen am häufigsten wiederkehrende Argument neben dem, daß ein volkswirtschaftlicher Bedarf an gebildeten weiblichen Arbeitskräften bestünde, etwa in den Berufen der Ärztin, Krankenschwester, Sozialarbeiterin, Stenotypistin³⁶. Beide Argumente für die Bildung der Mädchen betonen nur den Nutzen, den die Bildung der Mädchen aus der städtischen Mittel- und Oberschicht haben könnte. Denn in den Familien, in denen auch die Männer nur geringe Bildungschancen besitzen – in den Familien auf dem Land, der städtischen Unterschicht – wird es kaum den Frauen gelingen, eine gebildete Mutter des Typs zu werden, der dem National Committee on Women's Education etwa vor Augen steht: „Only she is a really good mother who can help the child in developing its full and many sided personality, in inculcating in it right attitudes of life and habits and in giving it a real training for life. We think that all this would be possible only for the woman who is educated in the real sense of the word, who has full knowledge and varied experience of wider life, and who is acquainted with the problems and challenges which life presents.“³⁷ Diese Frauen werden wohl auch kaum Zugang finden können zu den oben genannten Berufen, in denen angeblich ein Bedarf an weiblichen Arbeitskräften besteht; diese Berufe stehen nur den Frauen der städtischen Mittelschicht offen bzw. werden nur von ihnen eingenommen.

Die Vorstellungen vom Sinn und Zweck der Bildung der Mädchen bestimmen zugleich auch die Vorstellungen über deren Dauer und Inhalt. Da sich statistisch feststellen läßt, daß die meisten Mädchen ihre Ausbildung mit dem Abschluß der Sekundarschule (10. Klasse) beenden, fordert das National Committee on Women's Education, diese Tatsache in der Lehrplangestaltung zu berücksichtigen: den Mädchen eine verkürzte, aber in sich abgeschlossene Ausbildung zu vermitteln³⁸. So berechtigt und sinnvoll dieser Vorschlag für den Augenblick auch sein mag, so

³⁵ Z. Bhatti, Investment and Employment: Debits and Credits. In: M. Wasi (Hrsg.), The Educated Woman in Indian Society Today (s. Anm. 13), S. 63–65.

³⁶ Govt. of India, Ministry of Education, Report of the National Committee on Women's Education (s. Anm. 3), S. 117.

³⁷ Dass., a.a.O., S. 8.

³⁸ Dass., a.a.O., S. 85.

kann doch nicht übersehen werden, daß mit diesem Angebot zugleich auf Dauer der Tendenz zum frühen Abbruch der Schulausbildung weiterer Vorschub geleistet wird, die Möglichkeit der beruflichen Qualifikation der Mädchen und damit ihre Zugangschancen zu gehobenen Berufspositionen entscheidend limitiert werden.

Schulernerziehung als Vorbereitung auf den Beruf – die selbstverständliche Zieldefinition der Ausbildung der Jungen – wird in der Diskussion um die Neuordnung des Ausbildungsprogramms der Mädchen nur als ein sekundärer Aspekt behandelt:

„This basic core of education should be aimed at promoting in the woman an intelligent awareness of her environment and her role in it, and at preparing her to be a competent housewife . . . there is no reason to hold that education should generally be geared to provide for the special needs of a small minority of career women.“³⁹

Indem die Forderungen nach „gleichen“, besseren Bildungschancen für Mädchen sich so an der augenblicklichen Situation, den Interessen und Bedürfnissen der Mädchen orientieren, verkehren sie sich unter der Hand in ihr Gegenteil: ihre Konsequenz kann nur die Perpetuierung der Ungleichheit der Bildungschancen der Mädchen sein.

Berufstätigkeit der Frau als Nebenrolle

Mit ebenso komplizierten Argumenten, wie sie zur Begründung des Sinns und Nutzens der Bildung der Mädchen verwendet werden, wird auch die Auseinandersetzung um die Berufstätigkeit der Frau geführt. Grundsätzlich sind die Autoren, die sich mit dem Problem der Erwerbstätigkeit der Frau befassen, nur unter zwei Voraussetzungen bereit, der Frau das Recht zur Berufstätigkeit zuzugestehen. Die Voraussetzungen sind:

a) daß die wirtschaftliche Lage der Familie die Mitarbeit der Frau erforderlich macht;
 b) daß Haus und Kinder nicht unter der Berufstätigkeit der Frau leiden (die Frau also entweder unverheiratet oder aber verheiratet und kinderlos ist oder aber auf Hausangestellte verweisen kann, die sie während ihrer Abwesenheit vertreten)⁴⁰.

Daß Frauen, die eine dieser beiden Voraussetzungen erfüllen, am Produktionsprozeß teilnehmen, wird aus zwei Gründen als sinnvoll und notwendig erachtet:

a) weil man der Ansicht ist, daß die Frauen, denen die Gesellschaft und ihre Familien eine Ausbildung finanziert haben, die Verpflichtung haben, sofern es sich mit ihrer primären Rolle vereinbaren läßt, ihre erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst der Gesellschaft zu stellen;⁴¹

³⁹ S. Phadke, *Special Problems of the Education of Girls*. In: M. S. Gore, I. P. Desai, S. Chitnis (Hrsg.), *Papers in the Sociology of Education*. New Delhi: National Council of Educational Research and Training, 1967, S. 188.

⁴⁰ „As a matter of fact the duty of a man is that of a bread-winner for the family and woman has to play the role a housekeeper. There is no doubt that economic considerations due to high cost of living at present and the increase in wants, compel our women-folk to work outside the home just to supplement the family income, but it should not be at the cost of their duties towards their homes.“ N. B. Sen (Hrsg.), *Development of Women's Education in New India*. New Delhi: New Book Society, 1969, im Vorwort.

⁴¹ I. und Z. Bhatti, *Demographic Portrait of Professional Women Employed in India*. In: M. Wasi (Hrsg.), *The Educated Woman in Indian Society Today* (s. Anm. 13), S. 61: „The point

b) weil ein volkswirtschaftlicher Bedarf an gebildeten weiblichen Arbeitskräften gesehen wird, ein Bedarf vor allem, wie oben erwähnt, in den sozialen, Krankenpflegerischen und pädagogischen Berufen⁴².

Diese Berufe sind es auch, die unter die Kategorie der sog. „typischen“ Frauenberufe fallen, zu denen neuerdings jedoch auch die unteren Büroberufe gezählt werden.

Das Recht der indischen Frau auf Berufstätigkeit ist also kein allgemeines, grundsätzlich gültiges, sondern mehrfach restringiert: die Frau sollte eigentlich nur dann erwerbstätig werden, wenn ihre Mitarbeit, ihr „Zuverdienst“ für den Lebensunterhalt der Familie notwendig ist, also nicht aus Interesse an einem Beruf, einer Karriere, dem Wunsch nach ökonomischer Selbständigkeit; sie sollte über ihrer Berufstätigkeit nicht ihre Familie vernachlässigen, also stets nur Residuen ihrer Energie, Aufmerksamkeit, Leistungskraft dem Beruf zuwenden; sie sollte einen der „weiblichen“ Berufe ausüben, die vorwiegend subalternen Art sind und kaum Aufstiegschancen bieten, also auch in der beruflichen Sphäre vom Mann abhängig und ihm untergeordnet bleiben. Anzumerken bleibt, daß in der indischen Literatur – sowie allgemein – eigentlich nur bei den Berufen, die eine abgeschlossene Mittel- oder Sekundarschulbildung voraussetzen, zwischen typisch männlichen und weiblichen Berufen unterschieden wird, und zwar bei letzteren nach dem Kriterium der Ähnlichkeit der mit den jeweiligen Positionen verbundenen Tätigkeiten mit den Funktionen einer Hausfrau. Eine solche Unterscheidung wurde für weniger qualifizierte Positionen bisher noch nicht getroffen, so daß die Frauen der industriellen Facharbeiter etwa weitgehend außerhalb des Produktionsprozesses geblieben sind, weil für sie keine dem sozialen Status des Mannes entsprechenden Arbeitsmöglichkeiten bestehen. Und kaum wird daran Anstoß genommen, daß die Frauen der untersten gesellschaftlichen Schichten sich ihren und ihrer Familien Lebensunterhalt mit den härtesten und schmutzigsten Arbeiten verdienen müssen, Arbeiten, die allerdings – vor allem von den Unternehmern – auch als „weiblich“ definiert werden. Hier dient die Analogie zur Hausfrauenarbeit jedoch nur als eine Voraussetzung der Aneignung von Frauenarbeit zu niedrigsten Preisen. Daß diese Frauen unterbezahlt werden, zu lange Arbeitszeiten haben, oft wochenlang getrennt von ihren Familien leben müssen, daß sie vorwiegend nur als Tagelöhnerinnen beschäftigt werden und ihnen damit ihr Anspruch auf Mutterschaftsurlaub und -geld genommen wird, hat bisher in der Literatur kaum Aufmerksamkeit gefunden. Das gilt auch für die Beschäftigungslage dieser Arbeiterinnen: ihre zunehmende Verdrängung aus dem Produktionsprozeß bedingt durch die Einführung der Arbeiterinnenschutzgesetzgebung, die Mechanisierung des Produktionsprozesses

is that the unemployment of educated persons is a greater wastage because society has made greater investment in them and they are presumed to be capable of adding to social well-being.“

⁴² Über den Bedarf an weiblichen Arbeitskräften heißt es in dem Report des National Committee on Women's Education (s. Anm. 3), S. 112: „For the implementation of the various development plans large numbers of trained women are required to work as physicians and surgeons, nurses and midwives, health visitors and compounders, teachers and school-mothers, librarians and social education organisers, social welfare officers, gram-sevikas and other social workers, stenographers and typists, telephone operators and receptionists, assistants, clerks, and so on.“

usw.⁴³ Während sie, die die krasse Not in den Produktionsprozeß getrieben hat, in zunehmender Zahl heute in Indien wieder aus dem Arbeitsprozeß verdrängt werden, wird in der sozialwissenschaftlichen Literatur – mit dem Blick auf die steigende, doch sehr kleine Zahl qualifizierter weiblicher Arbeitskräfte – von „Fortschritt“ und „Emanzipation der Frau“ gesprochen, ohne zu erwähnen, daß es sich dabei allenfalls um ein Privileg der Frauen der städtischen Mittelschicht handelt.

4. Gleichberechtigung oder Emanzipation: zur gesellschaftlichen Bedingtheit der indischen Diskussion der Frauenfrage

Resümieren wir die vorangegangenen Ausführungen, so zeigen sich folgende bestimmende Charakteristika der indischen sozialwissenschaftlichen Frauenliteratur:

a) Thematisch konzentrieren sich die Untersuchungen auf die Probleme der Frauen der städtischen Mittelschicht.

b) Die Position der Frauen dieser Schicht wird auch dann als Orientierungspunkt gesetzt, wenn Probleme diskutiert werden, die die indischen Frauen insgesamt betreffen.

c) In der Interpretation der Wandlungsprozesse, die sich bereits in der Rolle der Frauen vollzogen haben (bzw. in den Begründungen der geforderten Veränderungen), wird weitgehend nur berücksichtigt, was der Rollenwandel für die Familien der Frauen, den Arbeitsmarkt bedeutet bzw. bedeuten könnte, nicht aber welche Chancen, Möglichkeiten und Nachteile er für die Frauen selber impliziert.

d) Auf die ungebrochene Gültigkeit der traditionellen Vorstellungen über die Rolle der Geschlechter ist es zurückzuführen, daß gesellschaftliche Chancengleichheit der Frau mit dem Mann nur als ihre formale Gleichberechtigung, Berufstätigkeit nur als eine Nebenrolle, die Hausarbeit jedoch als die eigentliche Bestimmung der Frau angesehen wird.

e) Die Ahistorizität und Systemimmanenz der Untersuchungsansätze ist sowohl Voraussetzung wie Folge der weitgehend noch traditionell bestimmten Ideologie der Geschlechterrollen.

In Anbetracht dieser Ergebnisse, zu denen die bisherigen Erörterungen geführt haben, stellen sich unmittelbar zwei Fragen:

a) zum einen die Frage, wie es zu erklären ist, daß das sozialwissenschaftliche Interesse sich vorwiegend auf die Probleme der Frauen aus der städtischen Mittelschicht konzentriert;

⁴³ Die zunehmende Verdrängung der Arbeiterinnen aus dem Produktionsprozeß reflektiert sich deutlich in dem absinkenden Anteil der Frauen an allen Arbeitskräften in den industriellen Bereichen, die früher eine relativ große Zahl weiblicher Arbeitskräfte beschäftigten. Der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte an der Gesamtzahl der Arbeitskräfte (in Prozent) entwickelte sich in den nachstehend aufgeführten industriellen Bereichen folgendermaßen:

	1952	1962
Textilindustrie	9,2	5,8
Chemische Industrie	15,5	9,9
Metall-Industrie	7,0	3,1
Kohlebergbau	14,8	8,9

b) zum anderen die Frage nach dem Ursprung der Interpretationsschemata und Begriffe (wie „Doppelrolle der Frau“, „gebildete Mutter“), die in der Literatur zur Deutung des Rollenwandels der Frau verwandt werden.

Eine eingehende Auseinandersetzung mit diesen Fragen würde den Rahmen des vorliegenden Aufsatzes sprengen. Einige Erklärungsmöglichkeiten sollen jedoch angedeutet werden. Als Beispiel wählen wir die Diskussion um die Erwerbstätigkeit der Frau.

Die Frage nach den Gründen für die Konzentration des sozialwissenschaftlichen Interesses auf die Probleme der Frauen der städtischen Mittelschicht läßt zunächst eine naheliegende Antwort zu: Da die Autoren in der Mehrzahl Frauen, selber der städtischen Mittelschicht angehören, erklärt sich wohl zum Teil von daher ihr Interesse an den Problemen der Frauen dieser sozialen Schicht. Eine tiefergehende Begründung dieser und auch der zweiten oben aufgeworfenen Frage kann jedoch nicht umhin, die gesellschaftlichen Bedingungen zu reflektieren, die einerseits zur Berufstätigkeit der Frauen der städtischen Mittelschicht führen und die andererseits deren Interpretation in der Literatur bestimmen.

Die Erklärung, die in der Literatur für die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen aus der Mittelschicht gegeben wird, deckt sich weitgehend mit der Begründung, die von der Mehrzahl der in den empirischen Untersuchungen befragten Frauen als Motiv für ihre Berufstätigkeit angeführt wurde: der Verdienst des Mannes reicht für den Lebensunterhalt der Familie nicht aus⁴⁴. Daß jedoch die Mittelschicht-Familien ihre ökonomische Situation als so prekär erleben, daß sie sich gezwungen sehen, mit der traditionellen Norm der häuslichen Sekludität der Frau zu brechen, kann nur bedingt zurückgeführt werden auf den so oft dafür verantwortlich gemachten Preisanstieg der Konsumgüter, die in den Begehrkreis der Mittelschicht-Haushalte fallen. Von ebenso entscheidender Bedeutung scheint zu sein, daß die Mittelschicht-Familien ihre Konsumvorstellungen an dem Konsumverhalten der Oberschicht orientieren, das seinerseits der Versuch einer Imitation der Konsummuster westlich-industrieller Gesellschaften ist⁴⁵.

Gemeinsam ist nämlich der städtischen Mittel- und Oberschicht die Bewunderung alles Westlichen, eine Faszination, die – darauf verweist vor allem E. Shils⁴⁶ – ihren Ursprung in der ehemaligen Situation kolonialer Abhängigkeit hat und heute durch das indische Bildungssystem, durch das sowohl die Angehörigen der Ober- als auch der Mittelschicht gehen, gestärkt und perpetuiert wird. Während es aber der Oberschicht möglich ist, sich ihren Wunsch nach einem westlichen Lebensstil zu erfüllen, wird die Mittelschicht daran aufgrund struktureller Bedingungen, d. h.

⁴⁴ In der Untersuchung von P. Ramachandran und S. N. Ranade, *Women and Employment* (S. Anm. 4) nannten 63% der befragten Frauen dieses oder ein ähnliches Motiv. (Statistical Tables, S. 9 und 37) In der Untersuchung von P. Kapur, *Marriage and the Working Woman in India* (s. Anm. 11) führten 44% der Befragten diesen Grund an. (S. 78) Vgl. zu den Ergebnissen von P. Kapur jedoch die Ausführungen im Abschnitt „Aspekte und Methoden“ dieses Aufsatzes!

⁴⁵ Vgl. hierzu: B. Prasad, *Socio-Economic Study of Urban Middle Classes*. Delhi: Sterling Publishers, 1968, S. 32–33 und S. 73 ff.; R. Diwan, *Planning for the Poor*. In: *Economic and Political Weekly*, IV, 34, Aug. 1971, S. 1812 ff.; B. V. Krishna Murti, *Power Elite Planning for Peoples Welfare*. In: *Economic and Political Weekly*, II, 21, May 1967, S. 959 ff.

⁴⁶ E. Shils, *The Intellectual Between Modernity and Tradition*. The Indian Situation. Den Haag: Mouton, 1961, S. 79 ff.

der ungleichen Einkommensverteilung gehindert. Jedoch, ihre Orientierung an westlichen Lebensformen weist ihr zugleich auch eine Möglichkeit, dieses strukturelle Hindernis zu umgehen: die Erwerbstätigkeit der Frau im Namen des Gleichheitsprinzips. Diese Möglichkeit implizieren die aus der indischen religiösen und kulturellen Tradition sich herleitenden Frauenbilder nicht. Denn in ihnen findet, wie betont, die außerhäusliche Erwerbsarbeit der Frau keine Berücksichtigung⁴⁷.

Die Faszination westlicher ökonomischer und kultureller Standards auf die indische Mittelschicht ist indes nicht eindeutig: sie „geht Hand in Hand mit einer tiefen Rebellion gegen diese westliche Kultur, die, so fürchtet man, die eigene Kultur, die älter ist als die westliche, mehr und mehr zurückdrängt. Aus dieser Rebellion gegen die Überfremdung durch den Westen kommt es dann zur Rückbesinnung auf die sogenannte ‚Indian values‘⁴⁸ und damit zur Rückbesinnung auf das „Indian ideal of womanhood“: dem Ideal der devoten, treuen Gattin und sich selbst aufopfernden Mutter. Dieser ambivalenten Einstellung, der gleichzeitigen Bewunderung und Ablehnung des Westlichen, des Modernen, kommt das in den westlich-industriellen Gesellschaften während der Phase der Vollbeschäftigung propagierte, zuvor jedoch bereits schon von bürgerlich-liberalen Theoretikern formulierte Konzept der Gleichberechtigung der Frau entgegen. Denn dieses Konzept fordert zwar die Gleichheit der Geschlechter, meint damit aber nur ihre formale Gleichberechtigung, da es grundsätzlich an der Idee des Primats der Hausfrauenrolle festhält. Gerade aber mit dieser Idee der Frau als Nur-Hausfrau und Mutter bricht die sozialistische Frauenbewegung radikal. Hierin kann jedoch nur ein Grund dafür gesehen werden, daß nicht ihr Programm der Emanzipation, der faktischen gesellschaftlichen Chancengleichheit der Geschlechter, sondern das bürgerlich-liberale Modell der Gleichberechtigung der Frau von der indischen Mittelschicht rezipiert wurde.

Ein weiterer Grund findet sich in der Struktur des indischen Arbeitsmarktes: in der relativ hohen Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung des Mannes — nach geltender Norm — der „Ernährer der Familie“. In dieser Situation kann eigentlich nur ein Argument, das auf eine wesensmäßig bedingte Differenz in den Qualifikationen und Fähigkeiten der Geschlechter verweist, die Notwendigkeit und Berechtigung einer Integration der Frauen in den Produktionsprozeß plausibel begründen. Wie oben dargestellt, lautet das gängigste Argument für die Erwerbstätigkeit der Frau, daß sie „von Natur aus“ einige Aufgaben besser erfüllen könne als ein Mann. Mit diesem Argument, das traditionell gerade der Rechtfertigung der Limitierung des Lebensbereichs der Frau auf Haus und Familie diene, kann heute ihre außerhäusliche Erwerbsarbeit einsichtig gemacht werden, weil die Funktionen wie Kindererziehung, Krankenfürsorge usw., die einstmals im Rahmen der Familie wahrgenommen wurden und dort dem Verantwortungsbereich der Frauen zugeordnet waren, aus der Familie ausgegliedert und weitgehend gesellschaftlichen Institutionen übertragen worden sind.

Eine Erklärung, die die gesellschaftlichen Bedingungen für die Interpretation des

⁴⁷ Das gilt insbesondere auch für das Bild, das Gandhi von der gesellschaftlichen Position der Frau skizzierte und das heute weithin normative Gültigkeit besitzt. Vgl. M. K. Gandhi, *Women and Social Injustice*, Ahmedabad: Navjivan Publishing House, 1942.

⁴⁸ M. Mies, Kulturanomie als Folge westlicher Bildung, dargestellt am Beispiel des indischen Erziehungssystems. In: *Dritte Welt*, I, 1, 1972, S. 34. Vgl. hierzu auch M. N. Srinivas, *Social Change in India*, Berkeley and Los Angeles: University of California Press, 1966, S. 77 ff.

Rollenwandels der indischen Frau nach dem westlich-industriellen Konzept der Gleichberechtigung zu bestimmen versucht, hat somit zum einen auf die Faszination zu verweisen, die westliche ökonomische und kulturelle Standards auf die indische Mittel- und Oberschicht ausüben, und zum anderen darauf, daß die sozio-ökonomischen Bedingungen in Indien heute nicht auf eine Negation der funktionellen und hierarchischen Differenzierung der Geschlechter, sondern nur – und das vor allem in der städtischen Mittelschicht – auf eine Veränderung der traditionellen Form der Existenz der Frau, der Limitierung ihres Lebensbereichs auf Haus und Familie, drängen.

Für die Autoren der in dem vorliegenden Aufsatz besprochenen Untersuchungen zur gesellschaftlichen Position der Frau in Indien läßt sich eine Orientierung an dem westlich-industriellen Konzept der Gleichberechtigung der Frau eindeutig an Hand der von ihnen verwandten Sekundärliteratur aufzeigen, aus der sie sich zum Teil ihre Begriffe und Interpretationsschemata entleihen. Im Zusammenhang mit dieser Orientierung an dem Begriffsapparat und den Theorieansätzen westlicher Wissenschaft gesehen, erhält auch die Konzentration des Interesses der indischen Sozialwissenschaftler auf die Probleme der Frauen aus der Mittelschicht einen neuen Aspekt: sie kann jetzt interpretiert werden sowohl als Symptom wie auch Konsequenz der Anlehnung an eine ebenfalls vornehmlich am Mittelschichtmilieu entwickelte und durch die Mittelschichtkultur geprägte westliche Familiensoziologie, in deren Rahmen allgemein die Problematik der Geschlechterrollen abgehandelt wird.

Es ist also nicht zufällig, daß die indische sozialwissenschaftliche Diskussion der Frauenfrage vor allem um die Frauen aus der Mittelschicht kreist, daß die Revision des Frauenbildes dem Modell der formalen Gleichberechtigung und nicht dem der Emanzipation folgt. Die Perspektiven sind Reaktion auf die materiellen Bedingungen der indischen Gesellschaft, auf soziale Standpunkte und Interessen.